

Predigt über 2. Mose 16,2-3.11-18 für Trin 7 (13/14. Juli) 2024

Zu Beginn der Sommerferien schauen wir uns einen Ausschnitt an aus dem Reisetagebuch des Volkes Israel: 2. Mose 16,2-3 und 11-18:

²Und es murrte die ganze Gemeinde der Israeliten wider Mose und Aaron in der Wüste. ³Und die Israeliten sprachen: Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen. Denn ihr habt uns dazu herausgeführt in diese Wüste, dass ihr diese ganze Gemeinde an Hunger sterben lasst.

¹¹Und der Herr sprach zu Mose: ¹²Ich habe das Murren der Israeliten gehört. Sage ihnen: Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der Herr, euer Gott bin.

¹³Und am Abend kamen Wachteln herauf und bedeckten das Lager. Und am Morgen lag Tau rings um das Lager. ¹⁴Und als der Tau weg war, siehe, da lag's in der Wüste rund und klein wie Reif auf der Erde. ¹⁵Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander: Man hu? Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat. ¹⁶Das ist's aber, was der Herr geboten hat: Ein jeder sammle, so viel er zum Essen braucht, einen Krug voll für jeden nach der Zahl der Leute in seinem Zelte.

¹⁷Und die Israeliten taten's und sammelten, einer viel, der andere wenig. ¹⁸Aber als man's nachmaß, hatte der nicht darüber, der viel gesammelt hatte, und der nicht darunter, der wenig gesammelt hatte. Jeder hatte gesammelt, so viel er zum Essen brauchte.

Menschen sind unterwegs. Jeden Tag.

Ich will die Flucht der Israeliten aus der Sklaverei ins Ungewisse nicht mit unserem Weg zur Arbeit oder einer netten Urlaubsreise vergleichen.

Aber trotz allen Lernens, das manche von uns in den letzten Jahren durch persönliche Kontakte zu Geflüchteten vollzogen haben mögen, also

Informationen über ihre Länder und Situationen... Es bleibt doch für viele so –

und jedenfalls für mich – dass meine persönlichen Erfahrungen mit der Fremde eher harmloser Natur sind: Ich habe fünf Jahre in Norwegen gearbeitet, aber das war mit festem Gehalt, vorbereiteter Wohnung, als jemand, dem man quasi den roten Teppich ausgerollt hat. Ich hatte an der innerdeutschen Grenze mal Angst vor den Grenztruppen der DDR, aber mit gültigem Visum und ohne illegale Ware im Gepäck... was konnte mir passieren?

Normalerweise weiß ich ziemlich genau, wo ich mich gerade befinde, habe – meistens mehrere – Zahlungsmittel dabei, wusste früher, wie man eine Telefonzelle bedient und habe heute mein Handy: permanenter Kontakt zu den Lieben, Navi- und Buchungssapp für die nächste Unterkunft.

Insofern kann ich mir kaum vorstellen, wie es den Israeliten gegangen sein muss – oder wie es heute Leuten geht, die unterwegs sind, weil sie kein sicheres Zuhause mehr haben.

Und dann auch noch Kohldampf! Die Nerven liegen blank. Die Israeliten murren.

Eine Sache ist gleich zwischen allen Reisenden zu jeder Zeit an allen Orten der Welt: Essen muss man jeden Tag. Und trinken... und andere Grundbedürfnisse erfüllen.

Das ist in den westlichen Industrienationen meistens nicht schwierig. Aber wenn es nicht klappt... können auch bei mir die Nerven schonmal blank liegen.

Ein paar Mal bin ich mit Jugendlichen aus meiner früheren Gemeinde im Knüll nach Norwegen gefahren. Ein paar Mal haben wir Jugendliche von dort bei uns empfangen und in Gastfamilien untergebracht. Essen war immer wieder ein Thema. „Was sollen wir denen geben?“ Fragten die Deutschen: „Kauft Mehrkorntoast und serviert ihn ungetoastet“ – war so eine meiner Standardantworten.

Einmal – Anfängerfehler – hatten wir nämlich angeben wollen mit leckerem Essen vom Dorf: große Backhausbrote aus Roggensauerteig lagen auf dem Buffet im Gemeindehaus. Die norwegischen Teenager schnitten – wie von zuhause gewohnt – solche (3,5cm anzeigen) Scheiben ab und wunderten sich, dass man die mit einer dünnen Salamischeibe kaum runterkriegt. Das dortige Brot muss man dick schneiden. Es ist weich und krümelig.

In Deutschland kommt keiner auf die Idee und legt minderwertige Kochwürstchen im zarten Saitling auf den Grill.

Brauner Ziegenkäse aus karamellisierter Milch trifft bei uns nur ausnahmsweise auf Wohlgefallen. Man weiß nicht, ob man gerade süß, salzig oder säuerlich isst, und es klebt furchtbar am Gaumen.

Leitungswasser war für viele unserer Jugendlichen kein Getränk.

Natürlich haben sie hie und da McDonald´s eingefordert. Und obendrein war das Wetter oft nicht gut.

Trotzdem konnte unterm Strich von Murren keine Rede sein. Die Stimmung war in der Regel super.

Warum war das so?

Weil *wir* das Manna zuerst bekommen haben.

Doch, ich glaube, wir haben Wachteln und Manna gegessen.

Ich meine nicht das bröselige Brot der Norweger... und auch nicht das überteuerte vertrocknete Putensandwich aus dem Flugzeug.

Ehrlich gesagt meine ich überhaupt nichts zu Essen, wenn ich sage: Es gab zuerst Wachteln und Manna.

Noch eine Sache ist gleich zu jeder Zeit an allen Orten. Gott hört und sieht.

Die Israeliten sind in der Fremde.

Sie sind verunsichert.

Dinge, die früher selbstverständlich waren, gibt es nicht mehr.
Jeden Tag gibt es Anstrengungen und Gefahren.

Und Gott spricht:

Gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen von Brot satt werden und sollt innewerden, dass ich, der HERR, euer Gott bin.

Gott hört und sieht und sorgt für seine Kinder. Sie erkennen ihn.

Was das genau war, was die Israeliten da aufgesammelt ist unbekannt. Die Erfahrung, die sie gemacht haben, ist: Wir sind in der Fremde. Wir wissen vieles nicht, was um uns herum vorgeht und was als nächstes passiert. Aber Gott sorgt für uns.

Dass Gott für uns sorgt, ist mehr als Mageninhalt. „Du bereitest vor mir einen Tisch“ sagt der Psalm und „ich werde bleiben im Hause des Herrn“.

Gott sorgt für seine Kinder, indem er ihnen Heimat bietet.

Zu diesem Haus des Herrn gehöre ich immer mit anderen zusammen. Was wir mit andern – manchmal mit Wildfremden – erleben können ist, dass sie Kinder desselben Gottes sind. Wir kennen uns zwar noch nicht. Aber wir sind Geschwister. Du wirst mit offenen Armen empfangen. Du erlebst eine lebendige Gemeinschaft. Und in dieser Gemeinschaft, in der der eine für die andere sorgt, bekamen meine Teenager ihr Essen. Die Gemeinschaft war unser Manna.

Ich muss da in diesen Tagen sehr viel dran denken. Die Begegnungen waren im Sommer, oft parallel zur Fußball EM oder WM. In dem einen Jahr hatten wir zusammen mit den Gastgebern das Halbfinale in Norwegen gesehen. Jetzt stand Deutschland im Endspiel der EM.

Aber ein unglaublich dummer Pfarrer hatte die Flugkarten gebucht, ohne in den Spielplan zu schauen. Um sieben abends würden wir in Düsseldorf am Flughafen sein, um von da mit gemieteten Kleinbussen nach Homberg/Efze zu

fahren. Aber um 20:45 würde das Endspiel angepfiffen. Wir würden auf der Autobahn das meiste verpassen.

Zwei Stunden am Flughafen auf den Anpfiff warten und hoffen, dass es dort eine Übertragung gibt, um dann nach Verlängerung und Elfmeter in die Nacht noch die ganze Strecke vor sich zu haben, schien auch keine gute Idee.

Also haben wir einen Krisenstab gebildet und uns die Landkarte angeschaut. Eine gute Stunde von Düsseldorf in Richtung Kassel, wie weit kommt man da? Der Zeigefinger landet auf Werl bei Dortmund. Nie bewusst wahrgenommen. Aber es gibt eine Kirchengemeinde, die man googeln kann.

Eine freundliche Kollegin ist am Telefon. So und so. Dumm gelaufen. „Meine Jugendlichen müssen nachhause, aber sie müssen auch das Spiel sehen. Sie haben nicht zufällig ein Gemeindehaus, in dem das geht?“ „Selbstverständlich kommen Sie zu uns.“

Das waren ihre Worte, ohne eine Sekunde nachzudenken. Sich 15 wildfremde Jugendliche ins Haus holen – das war überhaupt keine Frage. Wir waren willkommen. Es standen Getränke, Brot und Chips bereit.

Auch in diesem Jahr hat Deutschland gegen Spanien verloren. Ob wir es gesehen haben oder nicht... ist einige Jahre später ziemlich egal. Aber: Dieses „Selbstverständlich“ – das bleibt haften!

Unser gemeinsames Zusammengehören zum selben Gott öffnet uns Türen und Herzen fremder Menschen. Das ist... Wachteln und Manna. Das ist „Innewerden dass ER unser Gott ist.“

Die Geflüchteten sind manchmal Christen, meistens nicht. Die Israeliten waren es auch nicht. Aber sie haben Gott erkannt, in der Art und Weise wie sie mit

Essen versorgt wurden und wie am Ende auch jeder satt wurde, weil Er dafür sorgte, dass keine zu viel und keiner zu wenig abbekam.

Auch „unsere“ Geflüchtete und andere können offene Arme erfahren, auch sie können bemerken, wie Gott für sie sorgt, wenn wir sie willkommen heißen. Oder ist unser Tisch etwa nicht Sein Tisch?

Unsere Kirche ist nicht nur etwas für besondere Tage und auf Reisen.

Sie ist hier jeden Tag, und wir gehören jeden Tag dazu.

Wann kann man in ihr innwerden, wer unser Gott ist?

Wann sagen wir zu den Menschen: „das ist dein Problem“?

Wann sagen wir „aber das ist doch selbstverständlich“?

Wann werden wir also für andere zu Wachteln und Manna?

Gott spricht:

Gegen Abend sollt ihr nette Menschen treffen und am Morgen mit Freunden von meiner Liebe singen und sollt innwerden, dass ich Euer Zuhause bin und euer Gott, der euch sieht. Amen.